

Wieder der wilde Rhythmus der Musik von unten! Thi-Nam wirbelt durchs Zimmer, sie lacht laut vor sich hin, ihre Lippen formen Worte, eine Art Schlachtgesang:

„Drachengöttin, Drachengöttin,
Ich bin doch stärker als du!

Er raucht nur mit mir, er raucht nur mit mir,
Er raucht nur mit Thi-Nam!“

— Dann gehen die Gäste fort. Thi-Nam schaut ihnen nicht von der Treppe herunter nach; sie steht vor dem Spiegel, um sie liegen Gewänder verstreut. Gewänder, die Thi-Nam aus dem Kasten gerissen hat, als sie ihr schönstes Kleid suchte, ein Kleid aus Purpur und Goldbrokat. Gilbert hat es ihr geschenkt, in ihrer Heimat durfte sie es nicht tragen: Gelb und Purpur sind königliche Farben, den angestammten Herrschern vorbehalten!

Aber heute will sie eine Königin sein, heute wird Gilbert sie rufen, sie weiß es, sie fühlt es! Und darum legt sie Gold und Purpur um!

„Thi-Nam!“

Er ruft. — „Thi-Nam!“

Noch einmal! Oh, diesen Augenblick auskosten nach langer Entbehrung! Gilbert ruft! Er ruft die Geliebte, die Schwester, die Freundin — Thi-Nam!

— — Er steht auf der Schwelle des Rauchzimmers.

„Thi-Nam,“ sagte er, „richte die Pfeifen!“

Mit einem leisen, seligen Laut schlüpft sie ins Zimmer, das dem im Hause Tong-Docs nachgebildet ist, das ihr Reich ist, ihre Heimat! Aber — was ist das? Da liegt — Thi-Nam kann nicht anders, sie muß einen Schrei ausstoßen! — da liegt — zwischen den Kissen liegt die Drachengöttin! Ihr rotes Haar hat sich gelöst und fließt um ihre Schultern, von denen das Kleid heruntergeglitten ist..

Gilbert legt Thi-Nam hastig die Hand auf den Mund, sie spürt seine Finger hart auf ihrem Arm.

„Richte die Pfeifen!“ befiehlt er. Er spricht zu Thi-Nam wie zu einer Fremden, wie zu einer Dienerin! Er sieht sie gar nicht an, er blickt auf die Drachengöttin! In seinen Augen ist Verrücktheit — Thi-Nam

kennt diese Verrücktheit! Seine Stimme ist heiser — Thi-Nam weiß, daß die Leidenschaft einen an der Kehle würgt, wie ein reißendes Tier!

Thi-Nam taucht die lange Nadel in die Schale mit der klebrigen Masse und erwärmt das Opium über der offen brennenden Lampe. Es beginnt zu brodeln, Blasen zu werfen. Sie verteilt es um die Öffnung von Gilberts Pfeife. Dann bereitet sie die zweite Pfeife. Nicht für sich. Für die Drachengöttin. Sie lächelt, als sie der weißen Frau die Pfeife überreicht. Und verläßt das Zimmer . . .

★

— — Gilbert erwacht mit einem faden Geschmack auf der Zunge und mit Kopfschmerzen. Fahles Morgenlicht dringt durch die Spalten der Fensterläden. Neben ihm atmet Violet stöhnend und ruckweise. Sie schläft noch. Ihr Haar hat sich zu unordentlichen Strähnen verwirrt. Ihr Gesicht ist grünlich-blaß; sie sieht älter aus als sonst, über der Nasenwurzel zeigen sich ein paar fremde, scharfe Linien.

Gilbert verzieht die Lippen, steht auf, geht leise zur Tür — wenn nur Violet jetzt nicht aufwacht! Er hat keine Lust, mit ihr zu sprechen.

Er geht aus dem Zimmer und schließt die Tür vorsichtig hinter sich. Wo ist Thi-Nam? Er möchte eigentlich . . .

Im Vorraum sieht er eine Gestalt, halb sitzend, halb liegend, auf dem Boden, gegen einen hohen Renaissancesstuhl gelehnt: Thi-Nam. Sonne schimmert auf dem Gold und Purpur ihrer Kleider. Ihr Haar ist wie geschnitztes Ebenholz um das elfenbeinfarbene Oval ihres Gesichtchens, das etwas zur Seite geneigt ist.

Thi-Nam lächelt. Schläft sie?

Gilbert beugt sich zu ihr herab. Sie lächelt. Aber aus dem einen etwas nach unten geneigten Mundwinkel schaut spitz ihre Zunge hervor.

Thi-Nam hat sich vor dieser Tür am Knauf der hohen Sessellehne mit einer dünnen Seidenschnur erhängt . . .

